

Deutsche Besatzungszeit in Athen, Piräus, Salamina und Ägina

Herr Dr. Valentin Schneider forscht als Postdoktorand an der FU Berlin und an der Nationalen Kapodistrias Universität Athen über die deutsche Besatzungszeit in Athen, Piräus und auf den Inseln Salamina und Ägina.

IC Athen: Herr Schneider, Sie haben in Frankreich studiert und promoviert und forschen nun über die deutsche Besatzungszeit in Griechenland. Wie kamen Sie auf das Thema?



Schneider: Meine französische Dissertation hat sich mit der deutschen Besatzung in der Normandie zwischen 1940 und 1944 beschäftigt. Es ging bei dieser Arbeit darum, die Entwicklung der Beziehungen zwischen der französi-

schen Zivilbevölkerung und den deutschen Soldaten zu analysieren. Dabei wurde mir bewusst, dass diese alltäglichen deutsch-französischen Beziehungen nicht einseitig negativ waren, sondern dem Einfluss einer ganzen Reihe von Faktoren unterlagen, wie z.B. die Besatzungsdichte und die Stationierungsdauer einzelner Einheiten. Darüber hinaus konnte ich feststellen, dass eine große Zahl deutscher Einheiten vor oder nach ihrer Zeit in Frankreich auch in anderen Ländern Europas stationiert waren, was ebenfalls einen großen Einfluss auf die Beziehungen zur Zivilbevölkerung hatte. So waren z.B. die Beziehungen zur Zivilbevölkerung in der Regel besser wenn die Deutschen vorher in Belgien stationiert waren, als wenn sie vor kurzem schwere Kämpfe in Russland überstanden hatten.

Mir ist es wichtig, den Zweiten Weltkrieg und die Besatzungserfahrung als europäisches Phänomen zu betrachten: Es gab Deutsche, die während des Krieges viele verschiedene Länder gesehen haben, und nacheinander in Kontakt zu den jeweiligen Völkern und

Kulturen standen – zu einer Zeit als internationale Reisen einer privilegierten Elite vorbehalten waren. Diese Kontakte haben das Verhalten der Soldaten mitgeprägt, was sich wiederum auf die Beziehungen mit den besetzten Bevölkerungen auswirkte. Dieser wechselseitige Einfluss zwischen Besatzern und Besetzten fand ebenfalls in Griechenland statt.

IC Athen: Worum geht es denn genau in Ihrem Forschungsprojekt?

Schneider: Mein aktuelles Projekt befasst sich mit der Geschichte der deutschen Besatzung im Stadtgebiet Athen und Piräus sowie auf den Inseln Ägina und Salamis. Ziel ist es, alle deutschen militärischen und paramilitärischen Einheiten zu identifizieren und zu quantifizieren um eine chronologische Typologie der Besatzung zu erstellen. Dabei geht es nicht nur um die eigentlichen Kampfeinheiten, sondern auch um deutsches technisches Personal, sowie z.B. Schiffsbesatzungen. Dadurch soll ein differenziertes Bild der deutschen Präsenz entstehen, indem zum Beispiel die von Ort zu Ort unterschiedlichen Besatzungsdichten und Rotationsfrequenzen der Einheiten in Augenschein genommen werden. Sowohl für die Besetzten als auch für die Besatzer machte es einen großen Unterschied, ob es in einer belegten Ortschaft pro 100 Griechen nun 50 Deutsche, die für zwei Jahre vor Ort blieben, oder ob es doppelt oder dreimal so viele waren, die aber nur für wenige Wochen blieben.

Die Erfahrung der deutschen Besatzung während des Zweiten Weltkriegs in Europa war ein Phänomen, das von der Geschichtsforschung bislang größtenteils aus der jeweiligen nationalen Perspektive betrachtet wurde. Mein Forschungsprojekt in Griechenland ist hingegen als transnational vergleichende Studie konzipiert. Es geht mir darum, den europäischen Charakter der Besatzungserfahrung herauszuarbeiten um die Grenzen der nationalen Geschichtsschreibung zu überwinden.

IC Athen: Bundespräsident Gauck sprach davon, dass die Deutschen „beschämend lange wenig wussten“ über die deutsche Besatzung in Griechenland? Haben Sie eine Erklärung dafür?

Schneider: In Deutschland, aber auch in Frankreich und Großbritannien z.B., steht die Geschichte des modernen Griechenlands nicht auf dem Lehrplan. Die Zeit der deutschen Besatzung Griechenlands zwischen

1941 und 1944 wird somit bestenfalls am Rande erwähnt. Dadurch ist eine Wissenslücke entstanden, die im Falle der deutsch-griechischen Beziehungen nun in Zeiten der Krise zu offensichtlichen Kommunikationsschwierigkeiten führt. Es muss aber dazu gesagt sein, dass auch die Griechen selbst ein äußerst schwieriges Verhältnis zu ihrer eigenen jüngeren Geschichte haben. Der Zweite Weltkrieg mündete in Griechenland fast unmittelbar in einen blutigen Bürgerkrieg, in dem sich, vereinfacht gesagt, die ehemaligen Kollaborateure und Widerstandskämpfer auf das Äußerste bekämpften. Die Narben dieser Auseinandersetzung trägt die griechische Gesellschaft zum Teil noch heute, was auch durch eine über viele Jahrzehnte gespaltene Erinnerung an den Krieg und seine Folgen zu erklären ist. Erst ganz allmählich bildet sich nun in Griechenland eine einheitliche Deutung der jüngeren Geschichte heraus, die auch als solche von der Öffentlichkeit im Ausland rezipiert werden kann.

IC Athen: Wie sind Sie eigentlich von der griechischen wissenschaftlichen Gemeinschaft aufgenommen worden?

Schneider: Die Kollegen in Athen haben mich sofort äußerst freundschaftlich aufgenommen und großes Interesse an meinem Projekt gezeigt. Die Auslandserfahrung und die Fremdsprachenkompetenz vieler griechischer Wissenschaftler schlägt sich in einem von Offenheit und Austausch geprägten Arbeitsklima nieder. Schon kurz nach meiner Ankunft wurde ich eingeladen, einen Gastvortrag bei der Forschungsgruppe ASKI (Contemporary Social History Archives) zu halten, worüber ich mich sehr gefreut habe. Danach dauerte es nicht lange bis ich eine institutionelle Anbindung an die Nationale und Kapodistrias-Universität gefunden hatte.